

Gedanken zu Ostern

Herr, bleibe bei uns; denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt!
(Lk 24, 29)

Dieser Satz stammt aus einer Ostergeschichte – nämlich aus der Geschichte der sogenannten „Emmausjünger“. Für manche ist es *die* Ostergeschichte schlechthin.

Zwar sind die Berichte von den Frauen, die das Grab leer finden, bekannter. Aber letztlich lässt das leere Grab doch alle Beteiligten ratlos zurück. Im Markusevangelium endet sie mit den Worten: „...und sie gingen hinaus und flohen von dem Grab. Denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen. Und sie sagten niemandem etwas, denn sie fürchteten sich.“

Und es kann ja auch gar nicht anders sein! Da, wo sich Tod und Leben begegnen, da, wo diese beiden gegensätzlichen Kräfte aufeinanderstoßen, da wird eine letzte und unheimliche Grenze überschritten, und unsere Welt mit ihren Sicherheiten und Selbstverständlichkeiten bekommt auf einmal Risse.

So geht es jedem, in dessen unmittelbarer Nähe der Tod ins Leben fällt. Selbst in den Fällen, wo das *nicht* überraschend geschieht, sondern erwartet, manchmal sogar herbeigesehnt wird, berichten Menschen doch von einer starken Erschütterung, die damit einhergeht.

Und das, obwohl *dieser* Fall ja dauernd geschieht und wir auch längst gute Wege gefunden haben, damit umzugehen.

Wie sehr muss das dann erst im umgekehrten Fall so sein - wenn das Leben in den Tod fällt! Wieder ist es dieselbe unheimliche, letzte Grenze, die dabei berührt und überschritten wird. Aber diesmal, bei der Botschaft von der Auferstehung, vom Sieg des Lebens über den Tod, gibt es nichts Vergleichbares, keinen Präzedenzfall. Es ist also vollkommen klar, dass Schrecken und Entsetzen umso größer sein müssen.

Und es ist auch absolut verständlich, dass *diese* Geschichte niemand so einfach glauben kann.

Lukas berichtet in seinem Evangelium, dass die Frauen nach der Entdeckung des leeren Grabes zu den Jüngern Jesu gingen und ihnen von ihrem Erlebnis berichteten. „Denen aber“, so heißt es dann, „erschieden diese Worte, als sei’s Geschwätz, und sie glaubten ihnen nicht.“ Am Ende sei Petrus dann doch noch allein zum leeren Grab gelaufen „und wunderte sich“.

Alles bleibt offen. Nichts ist klar. Jesus ist weg. Seine Freunde sind ratlos und vor allem unendlich traurig. Wie geht es jetzt weiter? Keiner hat eine Idee. Zwei seiner Anhänger verabschieden sich von den anderen. „Wir gehen jetzt.“

Sie brechen auf nach Emmaus. Vermutlich stammen sie ja dort aus der Nähe. Auf dem Weg treffen sie einen. Sie kennen ihn nicht. Man kommt ins Gespräch, und die beiden können und wollen wohl auch nicht verbergen, wie’s ihnen geht. Sie erzählen von ihrer Verwirrung und von ihrer Trauer. Der Fremde ist ein guter Zuhörer.

Aber er spricht auch zu ihnen, und was er da sagt, lässt alles in einem neuen Licht erscheinen. So als hätte doch alles irgendwie einen Sinn gehabt. Und langsam spüren sie wieder etwas im Herzen, was ihnen völlig abhandengekommen war: Zuversicht, Vertrauen, wie ein erster Lichtstrahl in der Finsternis.

Wer ist dieser Fremde? Als sie in Emmaus ankommen, laden sie ihn ein: „Bleib doch da! Heut kommst du eh nicht mehr weit, es ist doch schon Abend.“

Wir alle wissen, dass der Abend eine ganz andere Zeit ist als der helle Mittag oder gar der Morgen mit seiner Aufbruchstimmung. Am Abend tut man andere Dinge als am restlichen Tag, und man fühlt sich auch anders dabei. Man legt die Arbeit nieder. Das Licht ist nicht mehr da. Jetzt ist es Zeit für Dinge, die wir gerne machen. Oder auch die Zeit für Geschichten.

Heute haben wir die Möglichkeit, die Finsternis zu vertreiben, aber das ist neu. Bevor es elektrisches Licht gab, war es ein mühevolleres Geschäft, die Finsternis der Nacht zu erhellen.

Unsere Seele hat ein langes Gedächtnis. Für sie ist die dunkle Nacht immer noch eine Zeit, in der man nicht gerne allein ist, die Zeit der Schatten und der Erinnerungen. Der Moment, in dem man etwas näher zusammenrückt. Die Zeit auch, in der die Gefühle intensiver werden.

Und es ist natürlich auch das Ende des Tages. Die Dämmerung kommt, das Licht wird schwächer und verlöscht schließlich ganz.

In unserer Geschichte ist der Mann tatsächlich bei den beiden Jüngern geblieben. Und beim Essen haben sie ihn dann erkannt: es ist Jesus selbst, der sie auf ihrem Weg begleitet und ihnen die Angst genommen hat.

Unser Herr Jesus ist nicht nur ein Herr des Tages, sondern auch der Nacht. Er bleibt bei uns nicht nur im hellen Licht, nicht nur beim fröhlichen Schaffen und Werken, sondern auch, wenn sich finstere Schatten über uns legen, wenn die Zuversicht schwindet und sich Angst breitmacht.

Herr, bleibe bei uns; denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt!

Auch für Menschen, die an Gott glauben, gibt es die Nacht. Wie gut können wir die Verwirrung und die Ratlosigkeit der Jünger verstehen! Und wie unscheinbar ist Jesus da und begleitet sie, und auch uns. „Ich bin bei euch alle Tage“ - oft nicht erkannt, uns oft wohl auch gar nicht bewusst, ist er uns doch nahe. Bleibe bei uns, Herr!

Und als sie ihn einladen, sind sie plötzlich die Eingeladenen.

„Ich bin das Licht der Welt“, hatte Christus gesagt, „wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis wandeln, sondern wird das Licht des Lebens haben.“

„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“, hatte Christus gesagt. Geh zu den Menschen, gib die Wahrheit weiter und schaffe dem Leben Raum, nicht dem Tode.

Bleibe bei uns, Herr, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt.

Bleibe bei uns, wenn über uns kommt die Nacht der Trübsal und Angst,

die Nacht des Zweifels und der Anfechtung,

die Nacht des bitteren Todes.

Bleibe bei uns und bei allen deinen Gläubigen

in Zeit und Ewigkeit.

Amen.

*Pfr. Wolfgang Thumser
Evang.-Luth. Gemeinde Waltenhofen*